Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 11 (1947)

Heft: 3

Artikel: Ausgrabungen auf Cresta bei Cazis (Grb.)

Autor: Gonzenbach, Victorine von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1034694

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausgrabungen auf Cresta bei Cazis (Grb.).

Dank der unermüdlichen Tätigkeit von Kreisförster Walo Burkart ist das Gebiet des Kantons Graubünden in den letzten Jahren mehrfach in das Blickfeld der Schweiz. Urgeschichtsforschung gerückt. Die Funde etwa von Fellers-Mutta, von Crestaulta-Lumbrein, Conters-Caschlins und Salouf-Motta haben gezeigt, dass auch für die Bronzezeit die Lösung zu manchen Problemen der Ost- und Südschweiz in dieser Gegend zu suchen ist. Auch in Cazis-Cresta (Bez. Heinzenberg) hatte eine von Herrn W. Burkart im Sommer 1944 vorgenommene Grabung höchst interessantes eisen- und bronzezeitliches Material ergeben, so dass eine umfassendere Untersuchung wünschbar schien. (35. JB. S. G. U. 1944, 43, Tf. V, Abb. 1, 2; Tf. VI, Abb. 1). Es kam darum eine Vereinbarung zustande, wonach das Schweiz. Landesmuseum in Verbindung mit der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubünden eine grössere Ausgrabung durchführen sollte. So war im vergangenen August in dieser Südecke des Domleschg wieder lebhafte Grabarbeit im Gang. Wer im letzten Jahr an der auf die Jahresversammlung in Chur folgenden Exkursion teilgenommen hat, dem wird der bemooste Platz auf der kleinen, dem Fuss des Heinzenbergs vorgelagerten Kuppe in schönster Erinnerung sein. (35. JB. S. G. U. 1944, Tf. IV, 3). Auf der etwa 100 m langen und 30 m breiten Hügelkuppe streichen in deren Längsrichtung zwei parallele Schieferklippen, so dass die eingeschlossene Mulde einen vorzüglichen Siedlungsplatz ergibt. Vom Ostrand aus, den Heinzenberg im Rücken, geniesst man eine weite Sicht auf die Rheinebene. Nach drei Seiten fällt die Kuppe stark ab, wird auf zweien von einem Bächlein umzogen und ist jetzt von hohem, lichten Tannenwald bestanden. Diese natürlichen Vorzüge, weitgehende Unzugänglichkeit und Nähe des Wassers, kamen nun auch den Ausgräbern zugute und schufen von dieser Seite eine gewisse Verbindung mit den früheren Bewohnern. Wozu man bei einer Ausgrabung Wasser und zwar viel Wasser benötigt, braucht man allen, die selbst schon, und wie oft mit allen Vieren, dabei waren, nicht zu sagen. Die versteckte Lage hielt allzu zahlreiche Besucher so wirksam fern wie die hohen Tannen die ringsum flimmernde Hitze, eine in diesem August ebenso köstliche als seltene Wohltat. Weiter lässt sich der Vergleich mit der Situation der früheren Hügelbewohner allerdings nicht pressen; abgesehen vielleicht von der kleinen Bauhütte, welche die Arbeitsgeräte beherbergte, dem über die Grabungsfläche ausgespannten Zeltdach und dem aus Schiefersteinen geschichteten Herd, worauf der Tee für die durstige Belegschaft bereitet wurde (Abb. 29).

Die Campagne, unter der Oberleitung von Herrn Prof. E. Vogt, erhielt durch die Teilnahme einer wechselnden Zahl von Studenten der Universität Zürich den Charakter einer Lehrgrabung und beschäftigte auch 4 ständige Arbeiter aus der Umgebung.

Abb. 29. Cresta bei Cazis. Ausgrabung 1947.

Die Felder der diesjährigen Grabung wurden südwärts an die 1944 untersuchte Fläche angeschlossen. Da sich damals schon ergeben hatte, dass mit mehreren Siedlungsperioden zu rechnen ist, war das Vorgehen nach ideellen Schichten von vornherein das Gegebene. Erleichterung zu deren Beobachtung gewährte eine noch stehende Profilwand von 1944. Während auf Grund der damaligen Ergebnisse die Erwartung sich allgemein mehr auf den bronzezeitlichen Horizont richtete, erwiesen sich zu einiger Überraschung gerade die eisenzeitlichen Schichten als besonders ergiebig an interessantem Material. Wo nicht prägnante Farb- oder Strukturunterschiede des Bodens vorhanden sind, ist die Abgrenzung der Kulturschichten in den Kontaktzonen oft gar nicht leicht. Da kamen in diesem Fall die fixen Objekte zu Hilfe, wie Herdstellen, Pfostenunterlagen oder Trockenmauern, die das Niveau der Wohnhorizonte bestimmen lassen, während an sich datierbare Kleinfunde wie Keramik eher im Boden noch verlagert worden sein können. Die Scherben werden ungereinigt, nach den verschiedenen Grabungsflächen und -schichten getrennt verpackt, um erst im Museumsatelier wenn möglich zusammengesetzt und auf ihre Kulturzugehörigkeit hin geprüft zu werden. Entscheidend und unerlässlich für die wissenschaftliche Auswertbarkeit einer Grabung ist die genaue Vermessung des Objektes in der Horizontalen wie der Vertikalen. Sie wird ergänzt durch die masstäbliche, steingerechte Zeichnung, die den Aspekt

Abb. 30. Cresta bei Cazis. Pfostenloch.

der Fläche nach jedem Schichtabstich festhält. Gesamtsituationen und besondere Einzelobjekte in situ werden weniger abstrakt und naturgetreuer auch in Photographie festgehalten. Aus diesen drei Komponenten, Kleinfunden, Planaufnahmen und Photographien lassen sich dann in Atelier und Studierzimmer alle Stadien des Grabungsprozesses rekonstruieren und die für die Wissenschaft bedeutsamen Ergebnisse herausarbeiten. So wurden die Adepten auf Cresta in alle Zunftgeheimnisse eingeweiht und konnten es im Umgang mit Senkblei, Winkelspiegel, mit Stift und Nivellierinstrument zu ähnlicher Meisterschaft bringen wie im Pickelschwung und Bürstenstrich. Gelegenheit zur Übung bot sich ja reichlich. Kamen doch als wichtiges Resultat zahlreiche, klar interpretierbare Konstruktionsreste ans Licht, besonders im eisenzeitlichen Horizont. Auf dem Grabungsareal von ca. 300 m² liessen sich mehrere Bauten im Grundriss erkennen, die hintereinander gestaffelt dem Zug der östlichen Felsklippe folgten. Es handelt sich um Steinunterbauten, während sich von den Holzaufbauten in diesem Boden begreiflicherweise nichts erhalten konnte. Dafür zeigten sich mehrfach die Unterlager für Holzpfosten und Pfostenlöcher mit den Keilsteinen (Abb.30). Die Bearbeitung dieser oft gewaltigen Lagerplatten und Mauerblöcke, wie der Umstand, dass der in der Nähe anstehende, brüchige Schiefer nicht verwendet werden konnte, sondern gewaltige Steintransporte nötig waren, vermittelt eine Vorstellung von den beträchtlichen technischen

Leistungen jener Leute. In den Hütten aller Perioden fanden sich zahlreiche Herdstellen verschiedenster Ausführung, vom einfachsten aus grossen Kieseln gelegten, bis zum gefugten „Plättliboden" mit Lehmüberzug. Ein Herd wurde zum Mitnehmen eingegipst. Nachdem diese ja immer heikle und aufregende Operation geglückt war, machten sich die angehenden Maurer und Gipser noch an ein besonders schönes Pfostenloch, und mittels kräftiger Armierung konnte auch dieses „Paket" versandbereit gemacht werden. Beide überaus instruktiven Objekte zum Kapitel „Hausbau" sollen im Landesmuseum zur Aufstellung gelangen. Auch das Verpacken und der Abtransport des kostbaren und zerbrechlichen Fundgutes stellte manche Probleme und verlangte ebensoviel Umsicht und Sorgfalt wie das Ausgraben selbst. Nachdem auch dies wohl gelungen war, fand die von fortwährend schönstem Wetter begünstigte Ausgrabung auf Cresta ihren Abschluss. Victorine v. Gonzenbach.

Bronze de Vidy.

M. F. Gilliard a signalé en 1939 dans „Ur-Schweiz"[1]), et en 1945 dans la „Revue historique vaudoise"[2]), un bronze romain, haut de 0,142, trouvé en 1938 dans les fouilles de Vidy. Le „petit manche de section carrée, qui se termine par quatre feuilles finement ciselées, porte une plaque découpée et ouvragée sur une face, dont la partie supérieure a malheureusement disparu. Un détail caractéristique est le phallus représenté en relief sur le manche..." „Il paraît certain que cet objet avait une destination religieuse..., sa fonction était-elle rituelle ou simplement prophylactique"? L'auteur reconnaît qu'il n'a pas encore été possible d'en définir la fonction" (U.-S., S. 13, Abb. 6).

L'objet en partie brisé, qui termine le „manche", est sans doute possible une cithare. On peut s'en convaincre en le comparant aux nombreuses représentations antiques de cet instrument[3]), dont il présente tous les éléments constitutifs et les détails caractéristiques, tels que les découpures et saillies intérieures des branches, par devant la plaquette rectangulaire qui tient les cordes[4]) l'ornement en palmette au-dessus de la caisse de résonance[5]), etc. Il est donc aisé de reconstituer cette cithare. Elle repose sur un pilier de section rectangulaire, et le petit chapiteau de feuilles stylisées atténue la transition entre la base horizontale de l'instrument et la ligne verticale de son support.[6])

Ce bronze ne constitue pas un tout par lui-même, il n'est qu'une partie d'un ensemble. La cithare est l'attribut d'Apollon. Elle est souvent placée à son côté, sur un pilier, un tronc d'arbre, un trépied; il s'y appuie, ou pose la main gauche sur elle, tandis que de la droite il tient le plectre dont il la fera retentir. Ce type est banal dans l'iconographie gréco-romaine[7]). Le bronze de